Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 89 (1995)
Heft: 6

Nachwort: Worte
Autor: Dreifuss, Ruth

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieses Menschen Hüter sein? Ja, er *tut* es. Und verbürgt sich selbst dafür, diesen verkehrten Menschen *nicht* aus seiner Hand reissen zu lassen. Es ist in unserer Geschichte ein undurchdringliches Rätsel, dass gerade der *Erwählte* sein Leben verliert und der *Verworfene* sein Leben neu bekommt. Aber in dieses Rätsel kommt Licht, wenn wir auf den anderen Erwählten blicken, Gottes geliebten Sohn, von dem es heisst: «Welcher unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch dessen Wunden seid ihr heil geworden.»

Unnötig, der Kainssünde länger entfliehen zu wollen, sie ist – nicht vergessen, aber vergeben. Weil *vergeben,* darum unvergessen. Aber nicht anders unvergessen denn als vergebene Schuld. Dieses Holz, das Kreuz Jesu Christi, drückt nun jedem Menschenleben seinen Stempel auf – den Juden zuerst und dann auch uns Sündern: Es steht in Gottes Hut. «Er kennt auch dich und hat dich lieb» – *sogar dich,* trotz allem; und darum will er den Tod auch von dir Sünder nicht, sondern dass du umkehrst und lebst.

Wem die Augen aufgehen für diese Wunderwahrheit, der weiss, dass er auch der Gnade Gottes nicht entrinnen kann. Dessen Flucht wird dann auf einmal gnädig unterbrochen. Der kehrt eben um. Der lernt ein Fliehen neuer Art: nicht weg vom Angesicht des Herrn, sondern hin zu ihm: um *Zu*-Flucht zu nehmen bei seiner Gnade. Und darum auch nicht weg, sondern hin zum Mitmenschen, hin zum Juden und hin zu allem, was sich regt und lebt. Hin zu ihm, zaghaft und doch entschlossen, um in dem fremden und wohl sogar mühsamen Mitgeschöpf seinen Bruder, seine Schwester zu erkennen, an deren Seite er gehört.

Und dann werden wir, nach Jesu Willen, ein Licht werden für unsere Umgebung, so dass dieser und diese sich nicht mehr vor uns ängstigen muss, sondern spürt: Bei dem kann ich ein bisschen Zuflucht finden, *Asyl,* eine offene Tür, ein offenes Ohr, ein offenes Herz. Denken wir an das Ende vor 50 Jahren, dann sind wir an den Anfang dieser Aufgabe gestellt. Gottes Gnade ist gross genug, uns dazu Lust zu machen, wenn wir ihn nur recht bitten: «Gott, sei uns armen Sündern *gnädig.*»

(Predigt zum 8. Mai in Stadthagen)

Die Idee, man entschuldige sich, und noch speziell bei den Juden, gefällt mir nicht. Ich kann damit wenig anfangen. Viel wichtiger scheint mir, dass wir uns der Schuld bewusst werden, die wir auf uns geladen haben. Da gibt es niemanden, der uns ent-schuldigen kann, am wenigsten natürlich wir selber.
Wir haben Leid zugefügt, nicht nur den Flüchtlingen, sondern auch unseren eigenen Bürgerinnen und Bürgern, die gezwungen wurden, Unrecht zu tun.

(Bundesrätin Ruth Dreifuss, in: DIE WELTWOCHE, 25. Mai 1995, S. 43)